

FRIEDRICH THEODOR VISCHER<sup>1)</sup> AN LASSALLE. (Original.)

Heidelberg, den 26. April 1859.

Verehrter Herr!

Sehr spät gelange ich dazu, Ihre freundliche Zusendung zu beantworten. Vor den Ferien war ich zu sehr mit Geschäften überhäuft, um Ihr Drama zu lesen. Ich nahm es auf eine längere Ferienreise mit, vollendete die Lektüre, fand aber bis jetzt nicht die Muße, meine Gedanken niederzuschreiben. Auch jetzt, da ich mich einige Tage in Heidelberg noch aufhalte, geschieht es nicht mit der Ruhe, deren ein so ernster Gegenstand und ein so eingängliches Schreiben wie das Ihrige wert wäre, und nur, weil mich zu Hause sogleich wieder mannigfache Arbeit erwartet, will ich jetzt nicht länger zögern, wenigstens mit einigem meine Meinung, die Sie zu vernehmen wünschen, auszusprechen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Wendung der tragischen Idee, die Sie in Ihrem geehrten Schreiben darlegen, schön, tief, neu, der poetischen Darstellung höchst würdig ist. Und dem Inhalte nach ist diese denn auch wirklich das Bedeutendste in Ihrem Drama. Kommen wir aber, noch bei dem Inhalte zu verweilen, auf Ihren Helden, so bezweifle ich, ob Sickingen der Mann ist, so hoch, so zu einem Marquis Posa vor dem Kaiser, so zu dem, der am würdigsten Kaiser wäre, so zum Inbegriff der großen Zeitidee gehoben zu werden. Er war ein tüchtiger Mann, aber kein Heros im höheren Sinne. Ich meine natürlich nicht, des Dichters schaffende Freiheit gegen das geschichtlich Wahre verkürzen zu wollen, aber was den Charakter der Hauptperson betrifft, so hat doch diese Freiheit ihre Grenze an dem, was uns sehr geläufig ist; mit dem Schicksale und einzelnen Handlungen verhält es sich anders; gegen die Abweichung von der Geschichte im Ende Sickingens, gegen die Auffassung des Trierer Zuges habe ich nicht ebenso eine Einwendung von seiten des geschichtlich Bekannten, sondern bin damit als einem ganz echten Griffе völlig einverstanden.

Das Wesentliche ist nun aber erst die poetische Gestaltung. Und hier verargen Sie mir nicht, wenn ich offen ausspreche, daß ich in Ihrer Arbeit nicht den Naturton, nicht die unmittelbare Kraft der Individualisierung, nicht die Farbe, Ton, Wurf, Hauch der Zeit, wie darin der geistige Kern als in einem Naturelement schwimmen soll, erkennen kann.

<sup>1)</sup> Friedrich Theodor Vischer (1807—1887), der berühmte Ästhetiker und Dichter. Den Nachforschungen des Herausgebers nach Lassalles Brief, auf den Vischer hier antwortet, blieb leider der Erfolg versagt. Vischer war damals noch Professor am Züricher Polytechnikum.

Dieser geistige Kern ist da, nicht in nackter Abstraktion, sondern feurig empfunden und intendiert, aber der Durchbruch des feurigen Kerns zur plastischen, einem Naturwerk ähnlichen Form ist nicht, ist nur in einzelnen Momenten vollzogen. Bedenklich ist zugleich, daß zu viel geredet wird, die übermäßige Länge ist nicht zufällig, sondern Folge des rhetorischen Grundcharakters. Selbst noch tödlich verwundet, wie lange Reden hält Sickingen! Der schlichte Zeitton, die naive Weise, wie sie zum Kolorit der Zeit gehört, will an manchen Stellen, eben gerade in Sickingens Haltung namentlich, ans Licht treten, herrschend aber ist und bleibt des Dichters hinter den Masken hervorredende geistige Bewußtheit der Idee. Eine Probe der Kraft einer im echten Sinne naiven Gestaltung ist namentlich die Behandlung der Massen, vgl. Goethe, Shakespeare. Da sind nun namentlich die Bauern nicht in dem Tone solcher bewegter, roher Naturkräfte gehalten. Sie suchen den Ton, ohne ihn zu finden. — Oft dringen einzelne, echt konkrete, poetische Schönheiten hervor, echt schöne Metaphern, wie S. 202: „Zur leeren Höhlung“ usw.; ich bin weit entfernt, dem Ganzen alle Poesie abzusprechen, aber wenn ich auf die Hauptpartien sehe, muß ich bei dem — nicht, gewiß nicht geringschätzig gemeinten — Prädikate des Rhetorischen stehen bleiben. Eine wenig glückliche Partie ist Huttens Liebesverhältnis. Die Einflechtung des Motivs ist ganz gut, aber die Behandlung gewiß gar zu allgemein und des Natur-Eigenen, Primitiven, Individuellen, der lieblichen Wort-Armut und Gedrängtheit, innigen Naivität, von welcher etwas doch auch in einem tragischen, zu hohen Gedanken aufsteigenden Liebesverhältnis stets bleiben soll, entbehrend.

Manche gute Griffe in der Komposition hätte ich noch zu loben, namentlich gefällt mir das Motiv, Hutten zuletzt noch auf die Burg Landstuhl einzuführen. Sie gewinnen dadurch ein weites, volles Licht für einen tiefen, bedeutungsvollen, im Niederschlagen erhebenden Schluß, aber auch in der poetischen Individualisierung ist hier sehr zu loben, wie Hutten zuerst in der Täuschung bleibt, dann die wirkliche Lage der Sache erkennt; diese Szene ist sehr schlagend und intoniert zugleich tief den Grundgedanken.

Zum Schluß wenig über die metrische Form. Wenn Sie aus Prinzip in Ihren Jamben aller Prosodie der Sprache den Krieg machen, so läßt sich dies Prinzip gewiß nicht billigen. Es geht über alles Maß, wie Sie das Tongewicht im Jamben<sup>1)</sup> mißhandeln. Sollte es aber nicht grundsätzlich geschehen sein, so wären gründliche metrische Studien nötig, ehe Sie zu weiteren praktischen Arbeiten gehen.

<sup>1)</sup> Vgl. den gleichen kritischen Einwand bei David Friedrich Strauß oben Nr. 100.

Ich sage nun zum Schluß in schwäbischer Redensart: Nichts für ungut! Es bedarf nicht der Versicherung meiner aufrichtigen Anerkennung des Ernstes Ihres Strebens.

In vollkommener Hochachtung

Ihr ergebenster Fr. Vischer.

106.

FRANZ DUNCKER AN LASSALLE. (Original.)

Berlin, 4. Mai 1859.

Ich habe noch gestern abend mit Bernstein<sup>1)</sup> gesprochen, aber er hatte, wie ich gleich fürchtete, Bedenken, die sich zu einer entschiedenen Weigerung steigerten, als ich ihm sagte, daß der Autor sich eine vorherige Kenntnisnahme eventueller Änderungen in keiner Weise gefallen lassen wolle. Unter solchen Umständen würde ich Ihnen die „Nationalzeitung“, bei der es eigentlich noch notwendiger wäre, daß das Österreichertum ausgeräuchert würde, oder eine außerpreußische, namentlich die „Zeitung von Norddeutschland in Hannover“, von E. Eichholz redigiert, vorschlagen, ein demokratisches Blatt, das aber nicht müde wird, auf Preußens Verhalten zu schimpfen, und gradezu den Marsch auf Paris verlangt. Sonst ist der Redakteur derselben ein geborener Berliner, mir als ganz intelligenter Mensch bekannt.

107.

FERDINAND KICHNIAWY AN LASSALLE. (Original.)

Düsseldorf, den 3. Juni 1859.

Noch ehe ich im Besitz Ihres lieben Briefes war, wußte man hier schon von Ihrer Broschüre<sup>2)</sup> und kannte den Verfasser. Es findet allgemein großen Anklang und hörte ich am vergangenen Sonntag mehrere soge-

<sup>1)</sup> Aron Bernstein (1812—1884), der Chefredakteur der „Volkszeitung“ und Herausgeber der „Naturwissenschaftlichen Volksbücher“, mit dem Lassalle sich bald entschieden verfeindete. Lassalle trat bekanntlich dafür ein, daß Preußen den Konflikt zwischen Frankreich und Österreich ausnutzen möge, um die Entscheidung über die Hegemonie in Deutschland herbeizuführen. Die führenden Blätter Berlins, „Nationalzeitung“ wie „Volkszeitung“, schrieben dagegen mit einseitig antifranzösischer Tendenz. Erst als sie Lassalle für die Darlegung seines abweichenden Standpunkts nicht Raum gewährten, verfaßte er seine Broschüre: Der italienische Krieg und die Aufgabe Preußens. Eine Stimme aus der Demokratie. Sie erschien in Dunckers Verlag. Vgl. hierzu Lassalles Briefe an Duncker im Anhang zu Georg Brandes, Ferdinand Lassalle, 3. Aufl., Leipzig 1894.

<sup>2)</sup> Der italienische Krieg und die Aufgabe Preußens erschien in der ersten Auflage anonym.